

Ein Farbfilm anstelle von Noten

Elisabeth Sulser sieht Töne in Farben und schmeckt Tonintervalle auf der Zunge

Mal verfolgt sie ein Fernseherteam, mal wird sie zu Studienzwecken nach London eingeladen. Als Synästhetin beschäftigt Elisabeth Sulser Wissenschaftler und Fachmedien. Sie ist Trägerin einer seltenen Form von Sinnesverknüpfung.

Lis Glavas

Elisabeth Sulser macht auf die Hintergrundmusik im Restaurant aufmerksam. «Das ist ein E – braun. Jetzt ein F – grün. Mein Staubsauger klingt in d-Moll, also gelb.» Eben hat sie ihre letzte Blockflötenstunde vor Weihnachten gegeben und sich spontan zu diesem Treffen bereit erklärt. Der Regen ist ein G, blau, und steht für das Schlüsselerlebnis, welches die heute 29-jährige Blockflötistin vor 13 Jahren auf ihre ungewöhnliche Art des Musikerlebens aufmerksam machte.

Sie war mit einer Freundin auf den Strassen Churs unterwegs, als sie erstmals wahrnahm, dass ihr Bewusstsein Töne mit Farben koppelt. Der blaue Regen löste einen Schock aus. Fortan sah sie Töne in bunter Abfolge vor ihrem inneren Auge wie einen Film auf Leinwand vorbeiziehen.

Sie stellte ausserdem fest, dass Musik verschiedensten Geschmack auf ihrer Zunge erzeugt. Es begann eine Zeit grösster Verunsicherung. War sie ein Fall für die Psychiatrie? Ihr Vater, ein Psychologe, forschte nach Literatur und wurde schnell fündig.

Synästhesie ist kein psychischer oder neurologischer Defekt, sondern der seltene Kopplungsvorgang zwischen zwei oder mehr Sinnen, ausgelöst von einem einzigen Reiz. In Sulzers Fall ist dieser Reiz das Hören von Tönen und Tonintervallen. Buchstaben oder Wörter in Farbe sehen wie auch das Farbenhören sind



Elisabeth Sulser hält die Wissenschaft und die Fachmedien in Trab.

Bild: zg

bekanntere Versionen der Synästhesie. Es ist das Schmecken von Tonintervallen, welches Elisabeth Sulser zum Objekt des wissenschaftlichen Interesses macht. Besonders mag sie die grosse süsse Terz auf der Zunge, die kleine Terz schmeckt salzig. Die kleine Sekunde ist sauer, die grosse bitter. Die Quinte schmeckt neutral nach einem Glas Wasser, bei der kleinen Sexte schmeckt sie Vollrahm usw.

Im November drehte ein Team des kanadischen «Discovery Channel» mit der Blockflötistin einen Dokumentarfilm für eine naturwissenschaftliche TV-Reihe. Sie hat sich an das Interesse der Medien gewöhnt, fühlt sich nicht mehr als Verwandte von Klonschaf Dolly. Ausgelöst wurde diese Aufmerksamkeit von einem Bekanntheit aus Kantizeiten in Chur. Sie traf Gian Beeli vor rund zwei Jahren bei einem Kon-

zert wieder und erzählte ihm von ihrer Synästhesie. Er studierte im Institut für Neuropsychologie an der Uni Zürich unter Professor Lutz Jäncke. In der die Musik schmeckenden Flötistin fand er das Versuchsobjekt für seine Studienarbeit. Diese Arbeit wurde in der renommierten Fachzeitschrift «Nature» veröffentlicht.

«Ich bin glücklich hier»

Ist diese Überflutung mit gleichzeitig auftretenden Sinneswahrnehmungen nicht schrecklich verwirrend und störend? Manches kann sie ausblenden, anderes muss ausgehalten werden. Die Musikerin hat sich die Vorteile ihrer Synästhesie zunutze gemacht. Mit ihrem absoluten Musikgehör übt sie ein Stück, bis dieser Film auf ihrer inneren Leinwand ihr die Noten ersetzt. Sie fühle sich sicherer mit dieser Abfolge von Farben und Formen als mit Noten, erklärt sie.

Das kanadische Fernseherteam drehte anlässlich eines Konzertes mit ihrem Duopartner Robert Grossmann (siehe Kasten) in der Regulakirche in Chur. Wesentlich unangenehm war ihr ein anderes Bedürfnis der Filmemacher. Sie sollte bei einem Discobesuch mit Kamera und Mikrofon verfolgt werden. Eine unangenehme Angelegenheit, denn Discomusik schmeckt ihr ausgesprochen «gruusig». Spontan boten sich Lehrerkollegen aus der Musikschule an, sie zu begleiten. «Sie waren mir eine grosse Hilfe.»

Glücklich sei sie in Bremgarten, erklärt sie strahlend. Als Stellvertretung kam sie hierher, mit Handkuss wurde sie fest angestellt. Am Montag und Dienstag unterrichtet sie, den Rest der Woche teilt sie für ihr Studium an der Musikhochschule Zürich und für Konzertauftritte auf. Und dann bleibt ihr noch genug Zeit für ihre zweite Leidenschaft, das Reisen. Momentan ist sie in Indien.

«Das ist meine Musik»

Elisabeth Sulser wurde in eine musikalische Churer Familie hineingeboren. Im elterlichen Haushalt gab und gibt es Instrumente jeglicher Art. Die Mutter ist Musikerin, von der Grossmutter hat Elisabeth das absolute Musikgehör geerbt. Den ersten Klavierunterricht bekam sie mit fünf Jahren. Aber die Blockflöte ist es, die heute ihre Berufsleben prägt.

Sie hatte als Teenager weder besonderen musikalischen Ehrgeiz, noch sah sie die Musik als klares Berufsziel. Nebst der Kanti besuchte sie nach wie vor die Musikschule. Alleroberte Priorität aber hatten Party und Spass. Bis sie als 18-Jährige bei einem kleinen Auftritt im Rahmen der Musikschule Robert Grossmann traf. Der renommierte Musiker und Komponist eröffnete ihr die Welt der antiken und barocken Musik. «Das ist meine Musik, stellte ich fest. Ich übte wie verrückt und bestand die Aufnahmeprüfung für die Schola Cantorum Basiliensis.» 1998 bis 2003 studierte sie in Basel Alte Musik mit dem Hauptfach Blockflöte und dem Nebenfach Cembalo.

Das Duo Sulser-Grossmann hat in den letzten zehn Jahren ein grosses gemeinsames Repertoire mit Musik aus der Antike, dem Mittelalter, der Renaissance und dem Barock aufgebaut. Es konzertiert regelmässig in Konzertsälen, an öffentlichen und privaten Anlässen. Sulzers spezielles Interesse gilt der musikalischen Unterstützung von Theaterprojekten. Sie hat diverse Preise und Stipendien bekommen. --gla